

Zusammenfassung der beigefügten Überlegungen der Themengruppe Gottesdienstliche Feiern zur Beratung und Entscheidung durch die Bistumsleitung

Empfehlung zur Entscheidung durch die Steuerungsgruppe und die Bistumsleitung zu den Themen „Stellenwert der Eucharistiefeier im Pastoralen Raum“, „Stellenwert anderer gottesdienstlicher Feiern im Pastoralen Raum“, „Wort-Gottes-Feier“, „Kommunionfeier“

EINFÜHRUNG

1. In der Themengruppe haben wir liturgietheologische, pastorale und rechtliche Aspekte zu den oben genannten Themen diskutiert. Eine Dokumentation des Gesprächsprozesses liegt vor. In unserem Votum gehen wir von der aktuellen Situation in den Gemeinden aus, wie wir sie wahrnehmen. Der Gemeindebegriff ist flexibler geworden und darf nicht nur an einem Kirchengebäude hängen. Auch die Bedürfnisse und Möglichkeiten von Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Behinderteneinrichtungen etc. sind deshalb im Pastoralen Raum zu berücksichtigen. Auch dort können sich Gemeinden bilden, die den Pastoralen Raum mit Leben füllen. Auf diesem Hintergrund bedenken wir die liturgischen Fragen und formulieren schließlich Vorschläge für die kommenden Pastoralen Räume, welche den Entscheidungsträgern übergeben werden.

SEHEN

2. Zweifellos ist der Stellenwert der Eucharistiefeier überragend hoch. Sie ist die Mitte des kirchlichen Lebens und des persönlichen Lebens der Gläubigen. Ein Pastoraler Raum ist ohne regelmäßige heilige Messen an Sonn- und Feiertagen nicht denkbar. Wir gehen aber davon aus, dass in den kommenden Jahren weniger Messen gefeiert werden als es zurzeit der Fall ist. Grund dafür ist nicht nur der Rückgang der Priesterzahl, sondern auch der schwindende Zuspruch der Gläubigen. Die Alternative zur Streichung einer Messe ist aber nicht nichts, sondern es gibt ein breites Spektrum an Gottesdienstformen. Dazu gehören Wort-Gottes-Feiern, Kommunionfeiern, kirchenmusikalische Andachten, Rosenkranzgebet, Stundengebet und vieles mehr. All das meinen wir, wenn wir von „Gottesdiensten“ oder „gottesdienstlichen Feiern“ sprechen.
3. Die Besucherzahlen von regulären, „ordentlichen“ Gottesdiensten an Sonntagen / Feiertagen / Werktagen gehen kontinuierlich zurück. Die Covid-Pandemie hat eine gesellschaftliche Tendenz seit den 50er Jahren massiv verstärkt. Wir konstatieren den Abbruch eines Rituals, einer guten Gewohnheit: Dass Sonntag ist, ist für viele kein hinreichender Grund mehr zur Mitfeier eines Gottesdienstes. Diejenigen, die sonntags an der Eucharistiefeier teilnehmen, spüren den Abbruch massiv und erleben schmerzvoll die Veränderung der Feierkultur, wahrnehmbar durch viele nicht besetzte Kirchenbänke.
4. Dagegen ziehen „Kasualien“ im weiten Sinne von „außerordentlichen“ Gottesdiensten zu besonderen Anlässen (Taufe, Einschulung, Erstkommunion, Advent, Segnung, runder Geburtstag, Hochzeit, Todestag, Heiligabend, Valentinstag, Beerdigung, Silvester ...) weiterhin viele Menschen an, auch junge Menschen und solche, die sonst nicht zur Kirche gehen.

Wenn der Gottesdienst gute Qualität hat, sind sie häufig dankbar und zufrieden, weil es gelingt, Liturgie und Leben zu verbinden und die Frohe Botschaft mit Lebenssituationen zu verknüpfen.

5. Was Diasporagemeinden schon lange kennen, ist mittlerweile vielerorts Realität: Das volle Gottesdienstprogramm an allen Sonn- und Feiertagen kann nicht mehr in jeder Kirche gewährleistet werden. Es mangelt an qualifizierten Leiterinnen und Leitern, an anderen liturgischen Diensten (Kirchenmusiker, Messdiener etc.) und an Mitfeierwilligen. Die nötige Qualität von Gottesdiensten, welche zurecht erwartet wird, lässt sich oft besser gewährleisten, wenn sich Gemeinden zusammentun (z.B. Osternacht, Fronleichnam).
6. Es gibt große Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Gemeinden. Wenn auch die Menschen im ländlichen Raum den kirchlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozess miterleben, sind sie dennoch oftmals im konkreten Vollzug des Glaubens und in traditionellen Gottesdienstformen beheimatet, weil sie eingebettet sind in den (groß)familiären und gemeindlichen Zusammenhang. Hingegen erfordert der städtische Kontext eher neue Formen von Gottesdienst und Glaubensverkündigung, z.B. durch citypastorale Angebote oder Social Media. Da bietet auch ökumenische Zusammenarbeit viele Chancen.

BEDENKEN

7. Bei der Planung und Gestaltung von gottesdienstlichen Feiern im Pastoralen Raum gilt es, respektvoll und achtsam mit Glaubensbiografien umzugehen. Wer über Jahrzehnte treu sonntags zur Kirche gegangen ist, soll nicht plötzlich vor verschlossenen Türen stehen, weil nicht alles getan wurde, um vor Ort einen würdigen Gottesdienst am Sonntag zu organisieren. Zwar ist nichts gegen die Mitfeier des ZDF-Gottesdienstes zu Hause vor dem Fernseher einzuwenden, aber eine Versammlung mit anderen in der „eigenen“ Kirche, noch dazu mit der Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen durch Gesang und gemeinsames Gebet, erscheint deutlich sinnvoller. Das kann, wenn eine Eucharistiefeier nicht möglich ist, eine Wort-Gottes-Feier sein, die von einem ausgebildeten und bischöflich beauftragten Laien im Haupt- oder Ehrenamt geleitet wird.
8. Ähnlich wie in fusionierten Pfarreien wird es in den Pastoralen Räumen darauf ankommen, das kirchliche Leben der Gemeinden zu stärken. Die „höhere“ Ebene (Pfarrei bzw. Pastoraler Raum) soll der „unteren“ Ebene (Gemeinde) dienen, gemäß dem Prinzip: So viel dezentral wie möglich, so viel zentral wie nötig. Für die Gottesdienste bedeutet das, eine große Vielfalt zu ermöglichen und jeweils diejenige Gottesdienstform zu wählen, welche mit der gebotenen Qualität gefeiert werden kann. Dabei sind Experimente und Projekte sinnvoll. Das kann in der Pfarrkirche das „entfaltete Hochamt“ sein, in einer Filialkirche am frühen Sonntagmorgen eine eher „stille Messe“, in einer anderen am Sonntagnachmittag ein „bewegter Familiengottesdienst“, in einer anderen der textlich und/oder musikalisch „anspruchsvolle Sonntagabendgottesdienst“. Der städtische Raum ermöglicht eher eine solche Differenzierung als der ländliche Raum (vgl. Punkt 6). In jedem Fall empfiehlt es sich, sorgfältige Vorüberlegungen anzustellen, an denen viele beteiligt sind, und dann Beharrlichkeit zu zeigen, wenn es einmal begonnen wurde. Regelmäßige Evaluation ist selbstverständlich notwendig, um dauerhaft gute Gottesdienste gewährleisten zu können. Hier

schlagen wir vor, dass die Vorüberlegungen der „Arbeitsgruppe Liturgie und Leben“ aufgegriffen, vertieft und umgesetzt werden.

9. Für die kommenden Jahre vermuten wir, dass die Zahl der Gottesdienstmitfeiernden zwar insgesamt sinken wird, dass es aber gerade im Pastoralen Raum immer Gläubige oder Suchende geben wird, die sich durch gottesdienstliche Feiern ansprechen lassen, in denen neue Formen des Gebetes, des Schweigens, der Zeichenhaftigkeit oder des Gesprächs ausprobiert werden. Dafür bieten sich auch Zeiten an Werktagen an, die den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Interessenten angepasst sind. Das kann die Laudes am Mittwoch vor der Arbeit mit anschließendem Frühstück sein, das kann die Anbetung am Donnerstagabend sein, die mit Teilen der Komplet schließt, das kann ein Bibelteilen am Samstag nach dem Joggen sein oder ein Evensong am Sonntagabend vor dem Tatort. Die dabei gemachten Erfahrungen und erworbenen liturgischen Kompetenzen können hilfreich sein, wenn es gilt, jeweils passende Sonntagsgottesdienste zu etablieren.

ENTSCHEIDEN

10. Eine Wort-Gottes-Feier am Sonntag ist kein billiger Ersatz für die heilige Messe, sondern eine Gottesdienstform mit eigener Prägung. In ihr werden die Schrifttexte des Sonntags verkündet und ausgelegt. Auch durch das Wort Gottes ist eine Verbundenheit der Ortsgemeinde mit der weltweiten Kirche (analog zur hl. Messe) gegeben. Zudem ermöglicht sie der Gemeinde, die sonst zerstreut würde, gemeinsames Gebet, Gesang, Stille und Segen zu erleben.
11. Wenn in allen Kirchen eines Ortes/Stadtteils keine Sonntagsmesse stattfinden kann, ist es sinnvoll gottesdienstliche Feiern anzubieten. Die Verantwortlichen in den Pfarreien entscheiden dann, welche gottesdienstliche Feierform angeboten werden soll:

- a.) Wort-Gottes-Feier (ohne Kommunionfeier)

Eine Wort-Gottes-Feier ist keine „Messe minus Hochgebet“. Vielmehr wird in dieser gottesdienstlichen Feier Christus gefeiert, der in seinem Wort gegenwärtig ist. Deshalb spielt die „Antwort der Gemeinde“ auf das verkündete Wort Gottes eine größere Rolle und nimmt mehr Raum ein als in der Eucharistiefeier. Wer eine Wort-Gottes-Feier mitfeiert, empfängt Christus und wird eins mit ihm – ähnlich wie in der Eucharistiefeier. Zudem hat die Auslegung der Schrift heute eine sehr hohe Bedeutung und ist für viele Mitfeiernde enorm wichtig, weil sich vor allem darin Liturgie und Leben verbinden lassen.

- b.) Wort-Gottes-Feier mit Kommunion

Wir müssen aber berücksichtigen, dass sich im 20. Jahrhundert eine intensive Kommunionfrömmigkeit entwickelt hat, in der bis heute vor allem ältere Gemeindemitglieder verwurzelt sind. Das macht es vielen Menschen schwer, den hohen Wert von Wort-Gottes-Feiern ohne Kommunion persönlich anzunehmen. Dazu trägt ein sehr weit verbreiteter liturgischer Missstand bei, nämlich die Kommunionsspendung aus dem Tabernakel in der Eucharistiefeier (vgl. Allgemeine Einführung ins Messbuch, Nr. 56h) - warum dann nicht in der Wort-Gottes-Feier? Die Sorge vor Verwechslung von Wort-Gottes-Feier und Eucharistiefeier ist kein hinreichender Grund, die Kommunionsspendung

in der Wort-Gottes-Feier pauschal abzulehnen. Falls eine Wort-Gottes-Feier mit Kommunionsspendung gefeiert wird, soll darauf geachtet werden, dass es einen klaren Übergang zwischen den beiden Teilen der Feier gibt, z.B. einem Moment der stillen Anbetung, des Lobpreises der Gegenwart Christi im gewandelten Brot, verbunden mit Weihrauchgabe und Schellen der Messdiener. Durch den Einsatz eines Kommunionhelfers kommt auch die Vielfalt der liturgischen Dienste zum Tragen und markiert zugleich die Differenz der verschiedenen Teile des Gottesdienstes.

c.) Kommunionfeier

Eine bisher kaum praktizierte Variante könnten gemeinschaftliche Kommunionfeiern sein, vergleichbar mit der Haus- oder Krankenkommunion. Gerade älteren Menschen, denen längeres konzentriertes Zuhören schwerfällt, denen aber Lob- und Dankgebet, Fürbitte, Gesang, Empfang der Kommunion und Segen sehr viel bedeuten, wäre evtl. besser gedient, wenn es gut gestaltete Kommunionfeiern ohne einen entfalteten Wortgottesdienst gäbe – auch sonntags. Zur Leitung solcher Kommunionfeiern stellen sich prinzipiell die gleichen Fragen wie zur Wort-Gottes-Feier. Da hier aber keine Predigt und entsprechend aufwändige Ausbildung vorzusehen sind, wäre die Leitung von Kommunionfeiern auch in die Ausbildung von Kommunionhelfern / Akolythen integrierbar. Eine gemeinschaftliche Kommunionfeier ist gerade auch für stationäre Altenhilfeeinrichtungen als Möglichkeit zu bedenken. (Literaturhinweis: Kommunionsspendung und Eucharistieverehrung außerhalb der Messe. Freiburg i. Br. 1976)

12. Laien zu finden und zu schulen, die eine Wort-Gottes-Feier leiten wollen und können, ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance.

a.) In einer lebendigen Gemeinde sind Menschen bereit, für die Vorbereitung und die Feier eines Gottesdienstes Verantwortung zu übernehmen. Die in Jahrzehnten gesammelten liturgischen Erfahrungen von Lektoren und Kommunionhelfern begünstigen das. Wer als Wort-Gottes-Feier-Leiter fungiert, leistet nicht nur einen Dienst an anderen, sondern wird dadurch auch selbst im Glauben bereichert. Das Zusammenspiel mit den weiteren liturgischen Diensten oder auch mit Küstern und Küsterinnen und Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen muss reflektiert werden.

b.) Die Pfarrei entscheidet, wer mit der Leitung von Wort-Gottes-Feiern und Kommunionfeiern beauftragt werden soll. Alle Personen, die mit der Leitung dieser Feiern betraut werden, sind zur Teilnahme an einem entsprechenden diözesanen Qualifizierungskurs verpflichtet.

c.) Die Bildungsforen bzw. die Kreisbildungswerke (und ggf. die Bildungshäuser) sind für diese Qualifizierungskurse die prädestinierten Träger, um kompetent und dezentral diese Qualifizierung zu gewährleisten. Die Fachaufsicht und Letztverantwortung hat dabei wie bei anderen liturgischen Diensten mit bischöflicher Beauftragung die Fachstellenleitung Liturgie des BGV. Die diözesanen Curricula und der Referentenpool, werden ebenso von der Fachstelle vorgegeben und verantwortet.

d.) Für die Gestaltung der Wort-Gottes-Feier empfehlen wir die liturgischen Bücher aus dem Bereich der DBK (2004) und der Deutschschweizer Bischöfe (2014).

EMPFEHLUNGEN

14. In den Pastoralen Räumen plädieren wir für

- den Erhalt der Eucharistiefeier. Die Eucharistiefeier ist die Mitte des kirchlichen Lebens und des persönlichen Lebens der Gläubigen. Ein Pastoraler Raum ist ohne regelmäßige heilige Messen an Sonn- und Feiertagen nicht denkbar.
- gut durchdachte Gottesdienstordnungen, die mit vielen Gläubigen entwickelt werden
- vielfältige Gottesdienstformen entsprechend den örtlichen Gegebenheiten
- überarbeitete und angepasste Qualifizierungsmodule nach einheitlichen Standards
- Rücksicht auf gute Gewohnheiten einerseits und Mut zu kreativen Lösungen andererseits.

15. Der Bistumsleitung empfehlen wir in der sich schnell ändernden pastoralen Landschaft,

- die ganze Breite an gottesdienstlichen Feierformen zu fördern.
- Gottesdienste, die von Laien geleitet werden, zu ermöglichen, zu unterstützen und fachlich begleiten zu lassen.
- das Zusammenspiel von Priestern, anderen pastoralen Mitarbeitern und Ehrenamtlichen zu stärken und Rollenklarheit zu schaffen.

Auch wenn viele die aktuelle Situation der Kirche als trostlos empfinden und obwohl der Weg der Kirche zurzeit eher einer Wüstenwanderung gleicht, vertrauen wir doch auf die biblische Verheißung:

*„Ziehen sie durch das trostlose Tal, wird es für sie zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft;
dann schauen sie Gott auf dem Zion.“ (Ps 84, 7f)*

Ausarbeitungen wurden von den Mitgliedern der Themengruppe 8 „Gottesdienstliche Feiern“
in der Sitzung vom 20. November 23 einstimmig angenommen.